EVA GÁBOR
MOHRLE

EVA GÁBOR

MOHRLE

VERLAG KARL NITZSCHE NIEDERWIESA

Titel der ungarischen Originalausgabe: CIRÓKA
Text und Illustrationen: EVA GÁBOR
Buchausstattung: PETER NITZSCHE
Deutsche Bearbeitung: HELLMUTH BURKHARDT
Druckgen.-Nr. A 23/67
Gemeinschaftsausgabe mit dem Corvina Verlag, Budapest
Alle Rechte für die deutsche Ausgabe vorbehalten
Zweite Auflage – 31. bis 60. Tausend
ES 9 C
Für Kinder von 6 Jahren an
Printed in Hungary. Druckerei Zrínyi, Budapest

Mohrle war ein ganz kleiner schwarzer Kater. Fast sah er aus wie ein Wollknäuel. Er war der Liebling Marikas. Marika wohnte mit ihren Eltern am Rande des Dorfes in einem Gartenhaus. In dem besonders schönen großen Garten tummelten sich allerlei Tiere: der Hund Stummelschwänzchen, das Lämmchen Bähli, Herr Gockel, der Hahn, die Glucke mit ihren sieben Küchlein, Frau Ente mit ihren sechs kleinen Entenkücken.

Marika war zu allen lieb, und alle Tiere hatten das kleine Mädchen gern. Selbst der Hirschkäfer und die Schnecke waren mit Marika gut Freund. Sie beschäftigte sich oft mit ihren Lieblingen, sprach und spielte mit ihnen, und so hatten sie alle viel Freude aneinander. Marikas Aller-Aller-Allerliebstes war und blieb aber ihr kleines Mohrle.

MOHRLE DURFTE SOGAR IN DAS HAUS HINEINGEHEN!

Eines Tages regnete es sehr.
Da, wie ihr wißt, die Kätzchen den Regen nicht mögen, miaute Mohrle so lange an der Türschwelle, bis Marika ihn ins Haus einließ.
„Nun aber still!“ sagte sie streng. „Ich will lesen.“ Marika las in einem schönen großen Buch. Mohrle sprang ihr auf die Schulter, machte es sich dort bequem und schaute sich ebenfalls die feinen farbigen Bilder an. Plötzlich schrie Marika auf und lachte: „Sieh doch mal, Mohrle, wer das ist!“
Auf dem Bild war eine große gelbe Katze mit einer breiten, dunklen Mähne zu sehen. In ihrem weit aufgesperrten Rachen drohten furchterregende Zähne.

„Siehst du, Mohrle, das ist ein Löwe!“ sprach das Mädchen. „Er ist der König der Tiere. Weißt du überhaupt, daß ihr ganz nahe Verwandte seid? So... etwa wie Vettern miteinander.“

Mohrle überlegte sogleich: „Hm, Löwe. König der Tiere. Potztausend, sogar enge Verwandte ... genau wie Marika und Anna. Ja ... Marika und Anna sahen sich auch ähnlich, sehr ähnlich sogar ...
Dann dürfte zwischen ihm, dem Kätzchen, und dem Löwen doch auch kein großer Unterschied sein.

DANN WÄRE ER, DER KATER MOHRLE, DOCH BEINAHE DER KÖNIG DER TIERE!“

Darüber dachte Mohrle so lange nach, bis es aufgehört hatte zu regnen. Dann ging er schnurstracks in den Garten hinaus.

Stummelschwänzchen, der Hund, wollte Mohrle zum Kugelspiel verleiten. Das Lämmchen wünschte mit ihm „Hasche mich“ zu spielen. Herr Gockel, der Hahn, hätte sich gern ein wenig unterhalten. Den Hirschkäfer gelüstete es nach einer kleinen Balgerei. Mohrle sah hochmütig auf alle herab. „Ich?“ näselte er.

„Ich sollte mit euch Kugeln schieben oder ‚Hasche mich‘ spielen, mir eine langweilige Geschichte anhören oder mich gar herumbalgen? Haha! Nehmt vielmehr alle zur Kenntnis, daß ich

BEINAHE EIN KÖNIG BIN!“

Das Lämmchen erzählte sogleich der Schnecke, wie sich Mohrle wichtig tue. Die Schnecke aber sprach spöttisch zu ihm: „Nehmen sie bitte meine untertänigste Huldigung entgegen, Hoheit!“

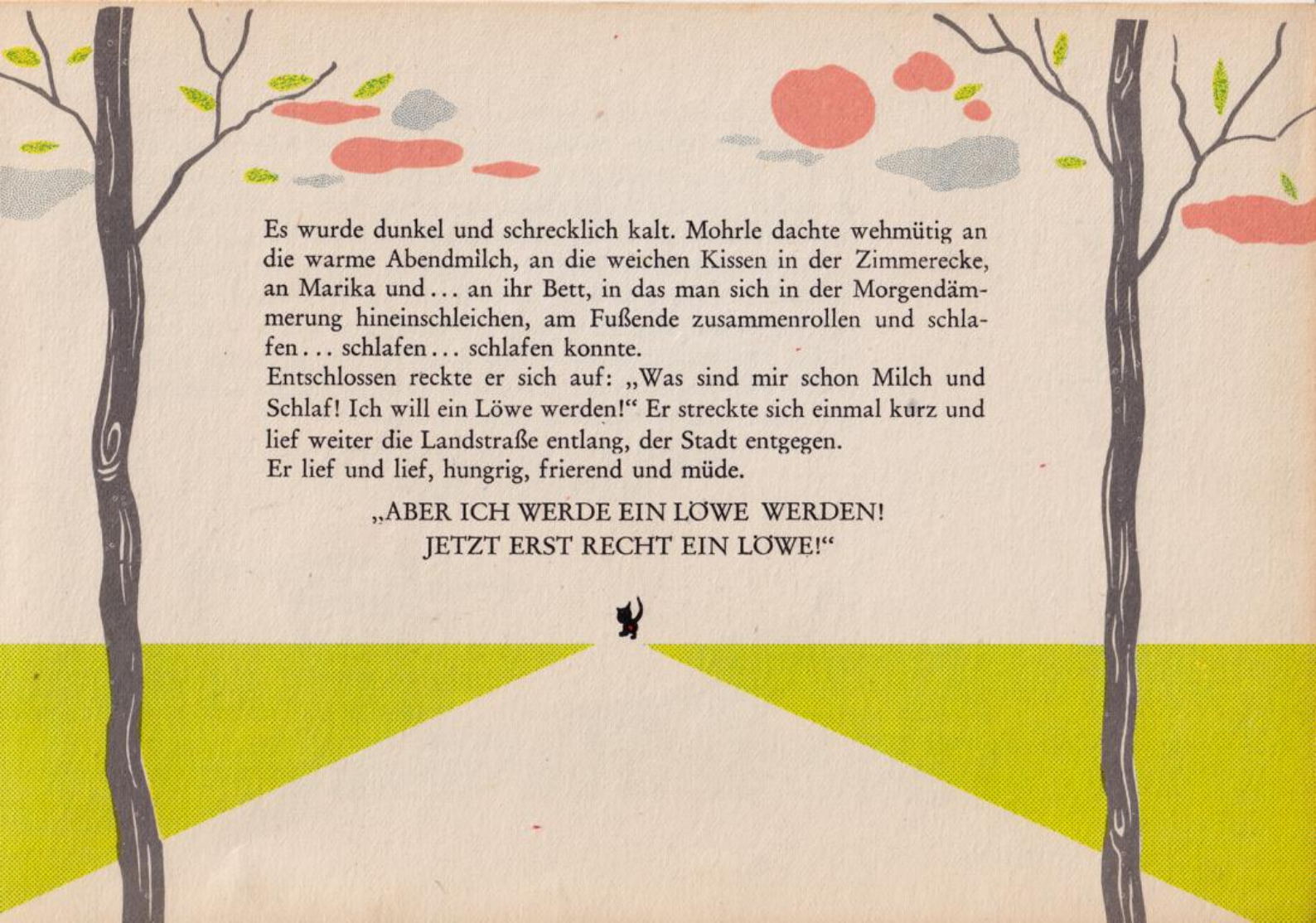
„Na, endlich jemand!“ dachte Mohrle. Höhnisch fuhr die Schnecke jedoch fort: „Wieviel Mäuse geruhten Hoheit heute zu fangen? Hihihi!“ Mohrle wäre vor lauter Ärger beinahe rot angelaufen, wenn er nicht ein so kohlrabenschwarzes Fellchen gehabt hätte.

„Was für eine Unverschämtheit! Und das mußte ausgerechnet auch noch das tratschsüchtigste der sechs Kinder von Frau Ente hören! Morgen wird bereits das ganze Dorf über mich lachen. Über mich, den engen Verwandten des Löwen! Nur, weil ich jetzt noch so klein und so schwarz bin!

Haha! Ich werde schon noch wachsen und — wer weiß, was nach dem Fellwechsel sein wird. Selbstverständlich wird aus mir, aus fast einem Löwen, ein richtiger Löwe. Farbe und Größe sind doch bloß Äußerlichkeiten. Was mir sonst noch zum König der Tiere fehlt, das werde ich schon noch lernen. Aber von wem?“

„Hoppla, ich hab's! NATÜRLICH VON EINEM MEINER VERWANDTEN SELBST! Ja gut, aber wo kann man einem Löwen begegnen? Vielleicht... natürlich, ganz sicher in der Stadt. Von dort brachte der Vater ja auch die Puppe mit den Zöpfen für Marika und für mich den Tischtennisball mit. In einer solchen großen Stadt wird es bestimmt von Löwen nur so wimmeln."
Mohrle machte sich auf den Weg.
Er lief, lief und lief die endlose Landstraße entlang.

ER WOLLTE EIN LÖWE WERDEN!



Es wurde dunkel und schrecklich kalt. Mohrle dachte wehmütig an die warme Abendmilch, an die weichen Kissen in der Zimmerecke, an Marika und ... an ihr Bett, in das man sich in der Morgendämmerung hineinschleichen, am Fußende zusammenrollen und schlafen ... schlafen ... schlafen konnte.
Entschlossen reckte er sich auf: „Was sind mir schon Milch und Schlaf! Ich will ein Löwe werden!" Er streckte sich einmal kurz und lief weiter die Landstraße entlang, der Stadt entgegen.
Er lief und lief, hungrig, frierend und müde.

„ABER ICH WERDE EIN LÖWE WERDEN!
JETZT ERST RECHT EIN LÖWE!"

Wahrlich, es war schon spät am Abend, als Mohrle in die Stadt kam. Keinem einzigen Menschen begegnete er, geschweige denn einem Löwen. Er eilte durch die Straßen. Er wurde immer müder, immer hungriger, und der Schlaf drohte ihn zu überfallen. „Wie staubig er geworden war! Ei, ei...! Allabendlich hatte Marika sein Fellchen mit einer ausgedienten Haarbürste geglättet, daß es wie Seide glänzte. Und manchmal, an Feiertagen, oder wenn Besuch kam, nahm sie — es ist nicht zu leugnen — sogar von Muttis Duftwasser — sie borgte es sich gewissermaßen aus —, damit ihr Liebling angenehm riechen sollte. Was würde Marika jetzt sagen, wenn sie Mohrle so heruntergekommen und so beschmutzt sehen könnte?

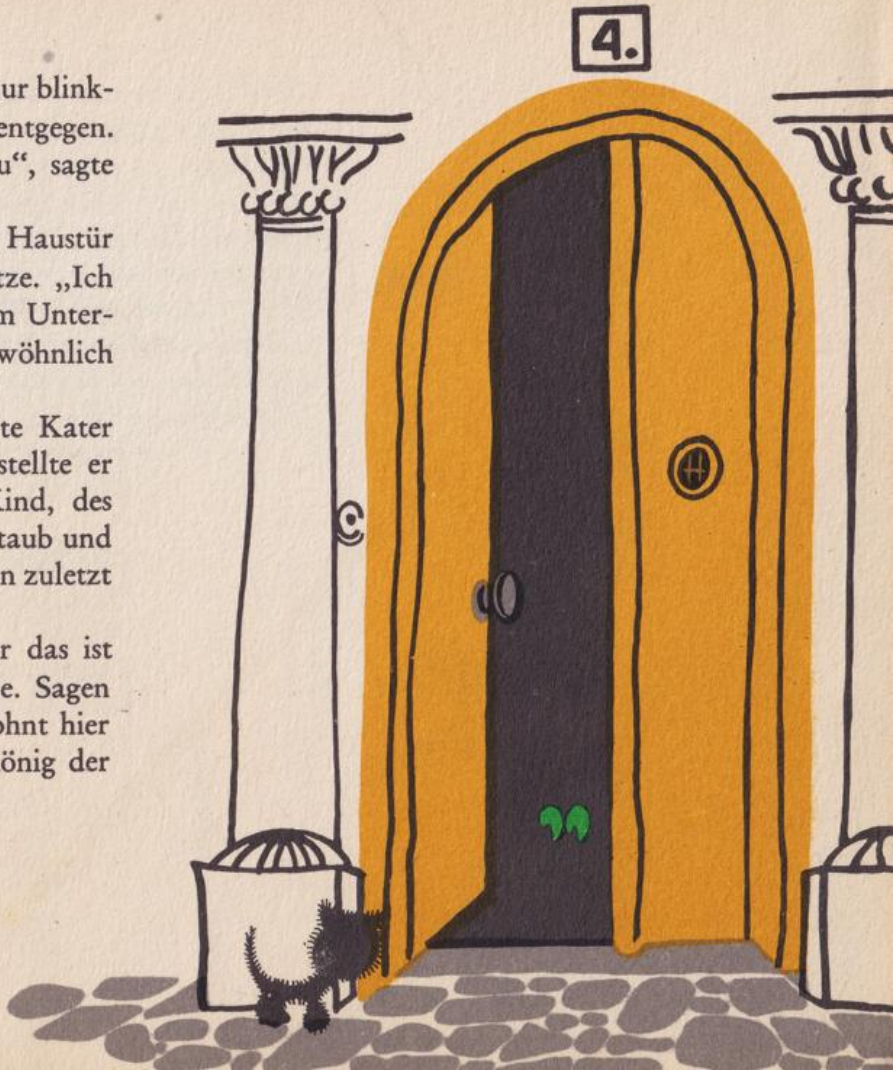
SIEHT SO EIN ANWÄRTER DES KÖNIGS
ALLER TIERE AUS?“

Plötzlich stutzte Mohrle. Aus einem Hausflur blinkten ihm zwei mächtige grüne Augen entgegen. Mohrle bekam Herzklopfen. „Miau, miau“, sagte er, „sind Sie … vielleicht ein LÖWE?“

„Pustekuchen!“ zischte es zurück. Aus der Haustür kroch eine riesengroße, buntgefleckte Katze. „Ich bin genauso ein Kater wie du, nur mit dem Unterschied, daß es sich bei mir um ein außergewöhnlich schönes Exemplar handelt!“

Nach dieser Rede leckte der buntgefleckte Kater selbstgefällig sein Fell. „Ich heiße Edi“, stellte er sich vor. „Aber was suchst du, mein Kind, des Nachts auf der Straße? Du bist ja voller Staub und deine Nase ist ganz blaß. Wann hast du denn zuletzt etwas gegessen?“

„Miauuu … das ist schon lange her. Aber das ist jetzt nicht wichtig. Mein Name ist Mohrle. Sagen Sie mir doch bitte, lieber Gevatter, wo wohnt hier ein Löwe? Ich muß unbedingt mit dem König der Tiere sprechen.“



„Nun“, sagte Edi-Kater, „wenn du unbedingt zu einem Löwen willst, den kannst du bei uns sehen. Komm mit nach oben. Vom Abendessen ist noch ein wenig Knackwurst übrig, die sollst du haben. Du darfst dich auch etwas in Ordnung bringen und bei mir schlafen. Morgen früh zeige ich dir dann den Löwen.“ Damit sprangen sie auch schon die Treppe hinauf.

Edis Hausfrau schien überraschenden Besuch gewöhnt zu sein und war gar nicht böse. „Was hast du denn da wieder für ein Ding aufgelesen, das sich draußen herumtreibt?“ schmunzelte sie.

„Na komm, du kleiner Schwarzer…“

Es gab sehr viel feine Wurst, und Mohrle bekam sogar Milch,

WARME MILCH!

Sein Bauch wurde augenblicklich runder und runder. Nach dem Essen (bei Katzen ziemt sich das gerade umgekehrt wie bei Kindern) wusch sich Mohrle und kroch dann zu Edi. Er schnaufte noch ein-, zweimal kurz, und schon war er fest eingeschlafen.

Als Mohrle erwachte, wußte er zunächst gar nicht, wo er war. Dann aber kam ihm alles wieder in Erinnerung. Aufgeregt quälte er Edi mit Fragen: „Was meinst du, wird der Löwe mich überhaupt anhören?“

Edi leckte schnurrend den Rest der Morgenmilch von seinem Bart. „Weißt du... offen gesagt... er ist ziemlich hochnäsig. Er spricht nicht. Er hängt nur.“ „Wieso hängt er nur?“ wunderte sich Mohrle. „Etwa wie zum Trocknen aufgehängte weiße Wäsche oder wie die Wurst in der Speisekammer? Wie sonderbar!“ „Weißt du, mein Herr ist Jäger“, erklärte Edi. „Er brachte den Löwen aus Afrika mit. Aber selbst die beiden reden nicht miteinander. Nur ab und zu klopft er ihn aus und bespritzt ihn mit so einem Dingsdapulver, damit keine Motte an ihn herangeht.“

Edi führte Mohrle in ein merkwürdiges Zimmer. Ringsum sah man nur Bücher und ganz sonderbare Figuren. An der Wand aber ... an der Wand war wirklich ein Löwe.

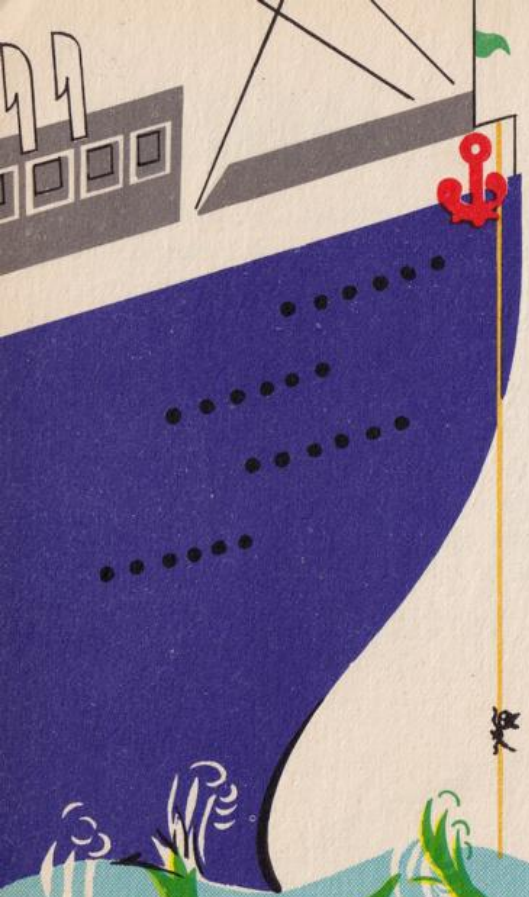
UND ER HING TATSÄCHLICH!

Da kamen auch schon der Hausherr und die Hausfrau. Sie hielten einen Ausklopfer und eine Spritze in der Hand. Beim Anblick des Ausklopfers erwachten in Mohrle ganz entsetzliche Erinnerungen. Alle seine Sünden fielen ihm auf einmal wieder ein: der gewisse Sonntagsbraten, der so lecker geduftet hatte, und die Nylonstrümpfe von Marikas Mutti. Beim Himmel, damals wurde auch er ganz schön ausgeklopft.

„Ich bin ja aber nur ein kleiner Kater", dachte er. „Ein richtiger Löwe wird sich das sicherlich nicht gefallen lassen!" Dennoch duldete es der Löwe ohne Widerspruch. Sein Fell wurde geklopft, daß es nur so krachte. Mohrle war erschüttert.

Edi tröstete ihn. Er gestand ihm, daß der an der Wand hängende Löwe nur ehemals ein richtiger Löwe gewesen war. Wenn Mohrle einen ganz richtigen Löwen sehen wolle, so müsse er nach Afrika gehen.
Kurz entschlossen machte sich Mohrle auf den Weg in die große weite Welt. Er lief zu Fuß, hielt ab und zu ein Auto an, und es dauerte Wochen, ja sogar Monate, bis er an das Ufer eines riesig großen Wassers kam. Das war das

MITTELMEER.



Mohrle wußte von Edi, der ein überaus gebildeter Kater war, daß man, wenn man nach Afrika kommen will, das Meer überqueren muß. Doch daß das Meer so viel größer war als der Ententeich, das hatte er denn doch nicht gedacht. Verzweifelt setzte er sich am Ufer nieder.

Plötzlich vernahm er eine merkwürdige eisenharte Stimme: „Duuu — da! Ich will dir helfen! Ich werfe dir ein Seil hinüber. Ich bin eine Eisenkatze, man nennt mich Anker. Los, komm, schwimm bis zum Seil!“

„Ob der Freund wirklich eine Katze ist?“ Zweifelnd blickte Mohrle auf das an einem riesigen Schiff hängende rote Ding.

„Man nennt mich nur so“, antwortete der Anker. „Wir Eisenkatzen haben die Aufgabe, uns in den Boden des Meeres hineinzubohren und dadurch das Schiff festzuhalten. Na, schwimm schon los!“

„Aber bitte, ich bin doch eine Fellkatze, eine Katze mit Haaren; ich verabscheue das Wasser!“ sträubte sich Mohrle.

Dann sprang er aber doch beherzt ins Wasser und schwamm tüchtig los, weil es ihm einfiel, daß

ER DOCH EIN LÖWE WERDEN WOLLTE!

So kam Mohrle glücklich auf das Schiff. Er dachte daran, sich zu verstecken und gewissermaßen ein blinder Passagier zu werden. Aber ein Matrose bemerkte ihn und packte ihn beim Schopf. Er war ein tierliebender Matrose.

„Grüß dich, Katerle!“ sagte er. „Komm doch mal mit zum Kapitän, der hat kleine Kätzchen auch sehr gern.“

Der Kapitän nahm ihn tatsächlich freundlich auf.

„Ich ernenne dich auf dem Schiff zum Oberinspektor für Mäuseangelegenheiten“, sagte er.

„Hoffentlich gibt es keine Ratten auf dem Schiff!“ meinte bedenklich der Matrose. „Der Kleine ist ja noch gar zu winzig.“

„Winzig hin, winzig her“, brummte der Kapitän, „ich dulde keine Schmarotzer auf dem Schiff. Und jetzt schaff ihn in die Küche, man möge ihm Rum geben ... ach, was sage ich da ..., natürlich ein Milcherl!“

Als Mohrle erfuhr, daß das Schiff schnurstracks nach Afrika führe, war er sehr glücklich. Ihm fiel ein, daß er der braven Eisenkatze ja noch gar nicht für ihre Freundlichkeit gedankt hatte. Deshalb kletterte er eines Abends außen an der Reling zu ihr hin. Aber, o Schreck, er rutschte ab und purzelte ins Wasser.

Das kleine Katerle plätscherte nur leise im Wasser. Doch der „Rettungsring vom Dienst" hatte ein gutes Gehör. Sofort sprang er Mohrle nach. Allerdings zu spät. Mohrle ging unter. Aber er sah eine wunderbare Welt. Im Nu war Mohrle von unzählig vielen sonderbaren und seltsamen Fischen umgeben. „Ein allerliebstes Ding, rein zum Auffressen", sagte da eine tiefe Stimme. „Laß dich mal umarmen!" Plötzlich streckten sich gleich acht Arme nach dem entsetzten Katerle aus. Die tiefe Stimme gehörte einem Polypen. Mohrle nahm seine letzte Kraft zusammen: „Wage es nicht, den König der Tiere anzurühren!" fauchte er den Polypen an.

„Eine Unverschämtheit! Unser König?Dieses Wollknäuel!" schrie der Polyp, und die Fische stimmten ihm in ihrer Fischsprache zu. „Mann muß ihn hinauswerfen!" schrie der Achtarmige und packte ihn. Mohrle flog und flog ...und tauchte geradewegs in der Mitte des wachhabenden Rettungsringes wieder aus dem Meer auf.

Seitdem nahm sich Mohrle sehr in acht. Lange fuhren sie noch über das Meer. Eines Tages wachte das Katerle dadurch auf, daß ein wildes Rennen auf dem Schiff begann und die Eisenkatze laut knarrte: „He, Mohrle! Ich bin jetzt dabei, das Schiff anzuhalten! Servus! Angenehme Löwenschaft! Steig aus! Wir sind schon in

AFRIKA!“

Mohrle eilte sofort zum Kapitän. „Miau, miau“, umschmeichelte er ihn, „ich bedanke mich für alles und löse meinen Vertrag als Oberinspektor für Mäuseangelegenheiten! Ich bleibe nämlich in Afrika. Ich werde ein Löwe!“

Ein Glück, daß der Kapitän die Katzensprache nicht verstand. Erwachsene verstehen nur selten diese schweren und komplizierten Laute. Sonst hätte er womöglich gedacht, daß Mohrle verrückt geworden sei. Das Katerle nahm auch von dem freundlichen Matrosen Abschied. Dann schlüpfte es zwischen den Füßen der Passagiere hindurch aufs Land.

Ein sonderbarer Erdteil war dieses

AFRIKA!

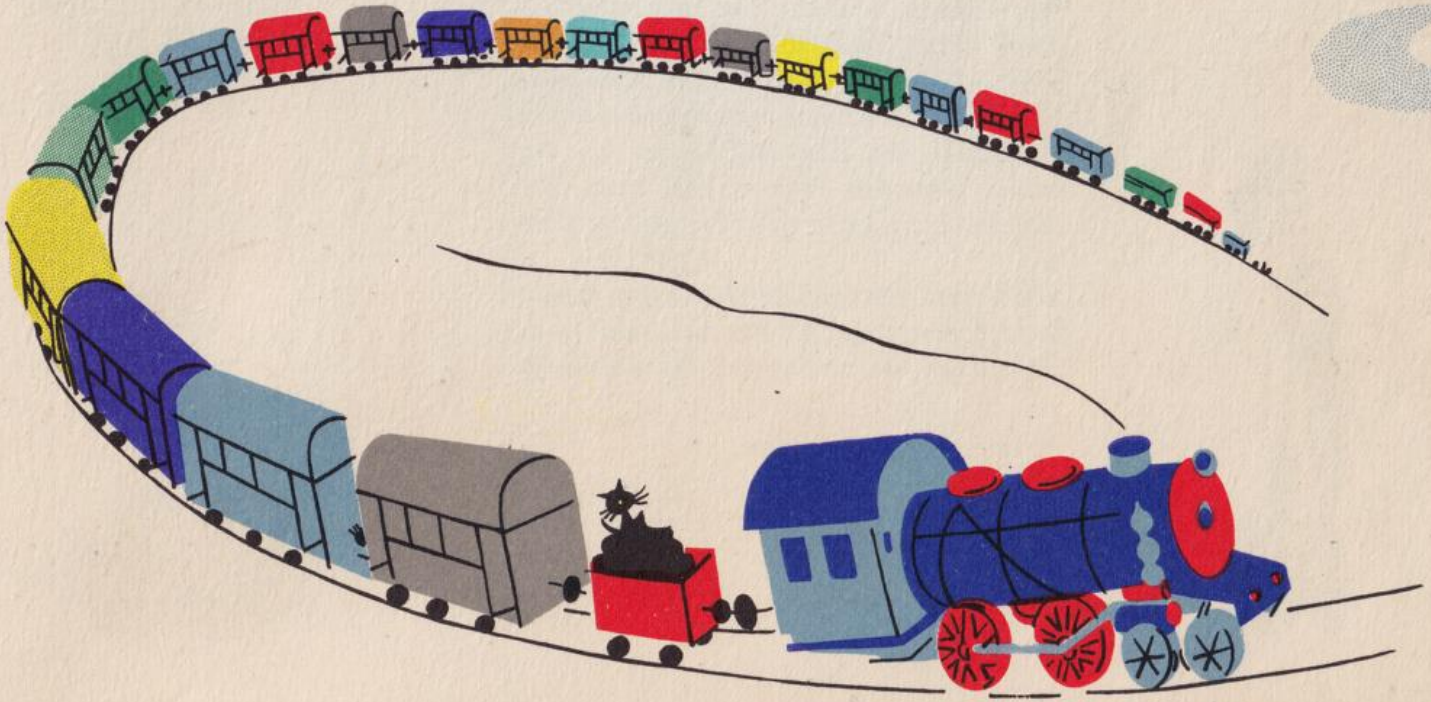
Ganz andere Häuser, kaffeebraune Menschen mit komischen Umhängen, unbekanntes Obst und vor allem viele, viele fremde Tiere!
Mohrle kam aus dem Staunen überhaupt nicht heraus.
Auf dem Markt bekam er Fisch. Alle waren sehr freundlich zu ihm. Die Bewohner Nordafrikas, die Araber, lieben Katzen außerordentlich.

Auf dem Markt traf Mohrle ein kleines Kind und sprach mit ihm. Das Kind verstand, wie jedes Kind, ganz großartig die Katzensprache. So erfuhr Mohrle von ihm, daß die armen Tiere, die wie ein mißratenes Pferd aussehen und auch noch einen Höcker haben, Kamele heißen und daß die komischen Kerle unten auf dem Teppich Affen sind.

Jetzt wußte Mohrle auch, warum Marika immer so ärgerlich war, wenn Anna sie ein Äffchen nannte. Marika beschaute sich nämlich sehr viel im Spiegel. Außerdem hörte Mohrle, daß seine Reise hier noch nicht zu Ende sei. Rings um das Meer liegen große Städte. Löwen aber gibt es nur tief, tief im Inneren Afrikas.

Um dorthin zu kommen, verbarg sich Mohrle im Kohlenwagen eines sehr langen Zuges. Er hatte kein Geld für eine Fahrkarte, und der Kohlenwagen schien ihm der geeignetste Platz für eine kostenlose Reise zu sein. Natürlich merkte es keiner.

ER SAH JA AUCH AUS WIE EIN STÜCK KOHLE!



So erreichte Mohrle unbehelligt sein Ziel. Als er den Zug verließ, blieb ihm vor lauter Überraschung das Schnäuzchen offen stehen:

„HIER SIND JA SOGAR
DIE MENSCHEN SCHWARZ!

Wer schwarz aussieht, der muß auch gutmütig sein“, dachte Mohrle nicht ohne Selbstgefälligkeit. Und er hatte auch recht. Vor allem die Kinder verwöhnten das kleine Katerle sehr. Eines der Kinder, mit dem er sich besonders angefreundet hatte, hielt Mohrles Plan keineswegs für undurchführbar.

„Natürlich gibt es Löwen“, sagte Bumbu. So hieß der Junge. „Zwar nicht hier in der Stadt, aber tief im Inneren des Landes.“

„Wie kann ich denn dahin gelangen?“ ließ Mohrle den Kopf hängen.

„Du reist einfach mit uns. Wir stammen von dort. Ich werde meine Mami darum bitten, daß wir dich mitnehmen dürfen. In unser Dorf kommt, leider, manchmal der eine oder andere Löwe zu Besuch.“

„Warum sagst du denn l e i d e r, wenn ein König zu Besuch kommt?“

„Natürlich muß ich das sagen. Er frißt uns doch die Ziegen weg. Vergangenes Jahr sogar … beinahe auch das alte Mütterchen Muschu!“

Bumbus Mami willigte ein. Mohrle durfte mit Bumbu gehen. Sie fuhren aber nicht mit dem Zug, auch nicht mit dem Auto, nicht mit dem Flugzeug und auch nicht mit einem Motorrad. Sie reisten nicht mit einem Leiterwagen und sie hatten auch kein Pferd.

SIE SASSEN AUF DEM RÜCKEN EINES KAMELS.

Mohrle dachte unterwegs lange darüber nach, was Bumbu von dem Löwen gesagt hatte. „Sicher wird das auch nur so ein Märchen sein, wie in ‚Hänsel und Gretel' die Geschichte von der Hexe. Ein König frißt den ganzen Tag nur in Schlagsahne geschnittene Knackwurst und nicht Ziegen und alte Mütterchen. Ach was!"

Mohrle zerbrach sich darüber so lange den Kopf, bis er müde wurde und einschlief. Das Kamel schaukelte fast genauso wie das Schiff und wiegte das kleine Katerle in den Schlaf. Spät am Abend kamen sie in das afrikanische Dorf. Mohrle sah sich um. Runde Lehmhütten standen da. Sie sahen aus wie eine zu hoch geratene Torte. Blätter von Palmen und Zuckerrohr bildeten das Dach.

Doch Mohrle hatte kaum genug Zeit, sich richtig zu wundern. Plötzlich hörte er ein scheußliches Getrommel. „DER LÖWE!“ schrien die Menschen durcheinander: „Flieht, flieht …

DER LÖWE KOMMT!“

Im Nu war der große Platz leer. Mohrle blieb allein zurück. Bumbu rief vergeblich nach ihm.

„WER EIN LÖWE WERDEN WILL,
HAT KEINE ANGST!“

sagte Mohrle zu sich selbst. So stand das kleine Katerle mutterseelenallein inmitten des Platzes.
„Ich fürchte mich nicht! Nein, ich fürchte mich nicht!“ wiederholte Mohrle mit einem immer dünner werdenden Stimmchen.
Der Löwe kam. Und wie er brüllte!
Mohrle hatte sehr viel Angst. Selbst sein Schnurrbärtchen zitterte vor Aufregung.

Nun standen sie einander gegenüber: Mohrle und der LÖWE. Das kleine Katerle wich zurück: „Bitte, friß mich nicht“, miaute es in höchsten Tönen, „wir sind ja enge Verwandte! Vettern pflegen doch einander nicht zu verspeisen … Bitte …“
„Wer Hunger hat, dem bleibt keine Wahl!“ brüllte der Löwe. Mohrle zog sich faustklein zusammen. Der Löwe beschnüffelte ihn. „Tatsächlich, du hast Verwandtengeruch an dir. Und überdies bist du ja so klitzeklein. Na schön, ich werde dich nicht auffressen …“
Kurz und gut: Mohrle und der Löwe freundeten sich an. Er nahm das Katerle sogar mit in den Dschungel, in dem er wohnte. Mohrle erzählte ihm alles. Der Löwe hörte

kopfschüttelnd zu. „Mein kleiner Freund", sagte er, „du irrst dich gewaltig. Bei uns ist weder die Rede von Wurst in Schlagsahne, noch von ehrfürchtigen Untertanen, die mir gehorchen. Es gibt auch kein königliches Leben.
Nur Hunger gibt's und den

JÄGER!

Jawohl, der Jäger ist der wirkliche Herr des Dschungels. Früher kamen nur wenige. Jetzt bringen der feurige Drache und das Stinkkamel sie in großen Mengen."
„Du meinst wohl den Zug und das Auto?" fragte Mohrle. „Das Auto stinkt aber nicht. Das, was du riechst, ist echter Benzingeruch."
„Mag schon sein. Ich bin nur ein ungebildeter Provinzlöwe. Gehen wir schlafen."

Sie krochen eng zusammen, der arme Löwe und das kleine Katerle. Mohrle lernte alsbald auch die anderen Tiere des Busches kennen. Alle gaben ihm den guten Rat: „Sei vernünftig und geh nach Hause.“ Heimlich lachten sie über Mohrles Löwenschwärmerei und hatten sogar Mitleid mit ihm. Das Nilpferd, das sehr gutmütig war, beschaffte für ihn in einer Nußschale ein wenig Kokosmilch. Der Löwe schlenderte den ganzen Tag umher. Wenn er abends nach Hause kam, brachte er für Mohrle gewöhnlich ein Ei mit. Nach dem Essen legten sie sich nieder und plauderten miteinander. Der Löwe erzählte ungemein viel von seinem Bruder Leo, der in der Stadt eine gute Stellung hätte und der tatsächlich ein wahrhaft königliches Leben führe. „Ihn solltest du aufsuchen! Ich

habe dich zwar wirklich liebgewonnen, du hast auch meinen Rücken in der Nacht gerade immer dort so herrlich gewärmt, wo mich das Reißen am meisten zwickt, aber es wäre unverantwortlich, dich noch länger hier zu behalten. Geh zu Leo!

ER IST WIRKLICH DER KÖNIG DER TIERE!"

„Suche ihn", sprach der Löwe. „Da, in... Ich-weiß-nicht-Wo, in Europa... Dort ist mein Bruder Leo. Sage ihm, daß ihn sein Bruderherz aus Afrika grüßen läßt, und bitte ihn, dir zu helfen." „Ich küsse Ihre Pranke", schluchzte Mohrle. „Vielen Dank für die liebevolle Betreuung, die guten Ratschläge und... für die schmackhaften Eier."

Zum Abschied brachte der Löwe dem kleinen Katerle noch ein wenig Milch. Dann leckte er ihm sein zartes Katzengesicht. Oh, die Zunge war sehr rauh und der Abschied sehr schmerzlich. Mohrle ging erneut in die große, weite Welt.

Der alte Löwe blieb allein. — Schrecklich allein.

Mohrle begann zu wandern. Als er den Dschungel verließ, tat sich vor ihm die schier endlose Wüste auf. Nur selten traf er auf einen kleinen Palmenhain, in dem es wenigstens Wasser gab.
Im Schatten der Bäume ruhte er sich aus und trank aus dem Brunnen. Dann lief er weiter, immer weiter durch den heißen Sand. Manchmal brach Mohrle vor lauter Müdigkeit in Tränen aus. Doch der glühende Wüstensand sog sie sofort wieder auf.
Mohrle war so sehr abgemagert, daß seine Knochen klapperten. ;„Onkel Leo", miaute er, „ist meine letzte Hoffnung. Ich muß zu ihm! Ich muß ihn finden! Denn ich will ja ein Löwe werden!"

Wer weiß, wie lange Mohrle noch umhergeirrt wäre, wenn er nicht eines Tages ein Lastauto getroffen hätte. Mit Mühe und Not kletterte er auf das Dach. Der Fahrer teilte seine Mahlzeiten mit ihm. Mohrle wusch sich sorgfältig und schlief ausgiebig. So kam er schließlich wieder zu Kräften. Frisch und munter setzte er sich neben den Kraftfahrer.

Unterwegs tauchten Bauten von absonderlicher Form auf. Der Fahrer erklärte ihm, daß diese spitz zulaufenden, kunstvoll aufgetürmten Steinquader die Pyramiden wären.

„Und das Monument dort? Halb Tier, halb Frauengestalt — was war denn das?

EIN LÖWE!“

schrie Mohrle außer sich vor Freude und sprang, schwuppdiwupp, aus dem Auto.

Mohrle eilte geradewegs auf das Monument zu.
„Pst! Pst!“ hörte er eine leise Stimme.
„Wünschen Sie mit mir zu sprechen?“ stutzte Mohrle. „Wer belieben Sie eigentlich zu sein? Eine Frau oder ein Löwe?“
„Niemand weiß das“, bekam er zur Antwort. „Ich selbst nicht. Wenn diese schrecklichen Touristen mit scharfen Messern ihre Namen in meine Seiten ritzen, dann möchte ich schon beißen wie ein Löwe. Aber ein so kleines Katerle wie dich möchte ich eher streicheln und liebkosen. Doch ich kann weder beißen noch streicheln, denn ich bin aus Stein. Mein Name ist: SPHINX!“
„Weil der Löwe mein Verwandter ist, möchte ich auch gern ein Löwe werden“, erzählte Mohrle. „Ich denke, aus den ganz hervorragenden Löwen werden dann solche wie du, weil doch der Mensch ... das Großartigste ist, nicht wahr?“
„Ja, das Großartigste. Das hat aber nur dann einen Wert, wenn man ein

GANZER MENSCH IST!

Strebe nicht danach, kleines Katerle, nur etwas Halbes zu sein wie ich. Glaube mir, das ist sehr schlimm. Schmiege dich noch einmal ganz dicht an mich, dann aber geh still deines Weges weiter. — Ich möchte nachdenken. Ich hülle mich in Schweigen!“

Mohrle trennte sich nur schweren Herzens von der schönen Sphinx. Bald erreichte er das Meeresufer. Aber eine schreckliche Enttäuschung erwartete ihn dort:.

IM HAFEN LAG KEIN EINZIGES SCHIFF!

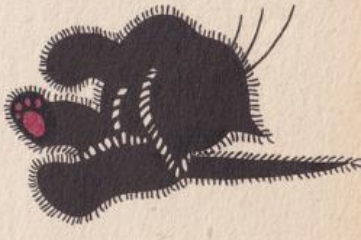
Mohrle setzte sich ans Ufer und weinte gar sehr. Alle seine Tränen fielen ins Wasser. Plötzlich huschte etwas durch die Luft zu ihm hin. Es war eine Schwalbe, eine richtige Hausschwalbe wie daheim. Mohrle klagte ihr seinen Kummer und seine Not.

„Ich würde dich ja gern nach Hause bringen", zwitscherte die Schwalbe, „aber du bist mir zu schwer. Den Storch können wir auch nicht darum bitten. Der ist zu unfreundlich. Doch ich weiß Rat: Ich kenne ein Mädchen. Es ist eine gute Freundin von mir. Wir tragen auch die gleichen blauen Kleider. Es betreut die Gäste eines Flugzeuges und ist gerade hier. Mit ihm werde ich sprechen." Die Freundin der Schwalbe war wirklich eine liebe junge Dame und versprach, Mohrle gut über das Meer zu bringen.

„Wie aber soll ich dich zum Flugzeug tragen? Du bist ja schrecklich schmutzig!" sagte sie.

„Wenn es nur das ist", antwortete Mohrle, „dem kann sofort abgeholfen werden!" Er begann sich gründlich zu waschen und leckte und putzte sich von Kopf bis Fuß.

Die junge Dame steckte ihn in ihre große Flugreisetasche und brachte ihn so ins Flugzeug. Mohrle staunte nicht wenig über die feine Einrichtung der Maschine. Hei, war das eine Lust, mit ihr durch die Luft zu fliegen! Hundertmal besser reiste man als mit der Bahn, tausendmal besser als mit dem Auto und zehntausendmal besser als auf einem Kamelrücken. Die Passagiere boten ihm von ihrer Bordverpflegung an, die die Stewardeß — so nennt man das Mädchen, das die Fluggäste betreut — ihnen gebracht hatte. Nachdem Mohrle, wohlerzogen wie er war, vom Brot das Fleisch heruntergeholt hatte, leckte er auch noch die Butter ab. Er war entsetzlich satt und müde. So machte er es sich im Schoße einer Dame bequem bis sie landeten.



Das Katerle verabschiedete sich von dem freundlichen Mädchen und beeilte sich, bei Edi Rat einzuholen. Unterwegs sah er an einem niedrigen Gebäude große Anschlagtafeln mit Zeichnungen. Auf einem solchen Plakat zeigte sich ein

LÖWE!

Zwei kleine Kinder lungerten vor dem Eingang herum. Das eine Kind sagte: „Ich habe Leo, den König von Afrika, schon gesehen! Du etwa noch nicht?“ Mehr wollte Mohrle nicht wissen. An die Wand gedrückt, schlich er ins Haus. Er war zwar schon durch die halbe Welt gekommen, aber einen so komischen Ort hatte er noch nie gesehen. Eine zentnerschwere Frau führte buntbebänderte kleine Hunde an der Leine. Menschen in glitzernden, prall anliegenden Kleidern, man nennt diese Anzüge Trikots, standen auf ihren Händen oder hoben schwere Gewichte empor. Mädchen in prächtigen kurzen Röckchen wirbelten auf den Zehenspitzen herum.
Von irgendwoher erklang flotte Musik. Plötzlich stand ein wie in Mehl getauchter Mann vor Mohrle: „Nun, du Kleiner, was suchst du denn hier im Zirkus?“ fragte er. „Bist du etwa eine neue Nummer?“

„Ich bin keine neue Nummer, ich bin das

GESCHWISTERKIND DES LÖWEN!“

grollte Mohrle. Der Clown verstand ihn (Possenreißer verstehen auch im Erwachsenenalter noch die Katzensprache). Ein anderer Clown kam hinzu. Er hieß Coco. An ihm war alles verkehrt: Er trug einen Schuh auf dem Kopf und Hüte an den Füßen.

„Hast du gehört, was das kleine Wollknäuel gesagt hat?“ fragte ihn sein Freund.

„Ach, sicher gehört er zur Gruppe des Raubtierkapitäns“, antwortete Coco. „Lauf, Katerle, lauf, verpasse deinen Auftritt nicht!“

Damit schob er Mohrle durch den Vorhang auf die Bühnenrampe. Ein kreisrunder Raum lag vor Mohrles Augen: die Arena mit den Zuschauerrängen. Ringsum saßen viele, viele hundert Menschen. In der Mitte aber wurde

LEO, DER LÖWE,

von riesigen Scheinwerfern angestrahlt.

„Die Gelegenheit ist da!“ schlug hörbar Mohrles Herz. „Jetzt werde ich beweisen, daß auch ich ein Löwe bin!“ Mit einem Satze landete er auf dem Podest neben Leo und riß seinen kleinen Rachen genauso gewaltig auf wie er. Die vielen hundert Menschen in der Arena begannen laut zu lachen, daß es in dem weiten Rund nur so schallte. Der aufgetakelte Mann aber, der mit einer Peitsche vor Leo stand, schrie wutschnaubend: „Fort, du ..., fort!“

Mohrle kletterte wie besessen an einer frei in die Höhe ragenden Stange hinauf. Er versteckte sich hinter einem Scheinwerfer und sah, wie der Tierbändiger und Leo mit Spott und Schande davonzogen. Die Leute riefen und schrien: „Kätzchenbändiger! Kätzchenbändiger!“

In der Nähe des Scheinwerfers wurde es Mohrle höllisch heiß. So versuchte er, ganz vorsichtig, ein straffgespanntes Seil zu überqueren. In der Mitte des Seiles kam ihm von der anderen Seite ein Mädchen in einem kurzen Röckchen entgegen. Als es Mohrle erblickte, kreischte das Mädchen auf: „Weg da..., sonst falle ich herunter..., geh aus dem Weg!“

Mohrle floh kopfüber. Er eilte vom Seil, die Stange hinunter, durch die Arena und flüchtete hinter den Vorhang. Von dort aus kam er in einen hofähnlichen Raum. Hier lagen glänzend gelbe Rohre. Kaum war er in das größte von ihnen hineingekrochen, als er jemanden sprechen hörte: „Ich werde die Trompete noch einmal ausprobieren, ehe ich an die Reihe komme.“ Damit hob er das Rohr auf, blies aus Leibeskräften hinein und ... Mohrle flog durch die Luft.

Er plumpste auf einen grünen Rasen. „Wo bin ich?“ fragte er mit matter, weinerlicher Stimme.

„Im Tierkindergarten des Zoos!“ antwortete ihm eine ebenso kleine und zarte Stimme. „Ich bin Tschimpi, ein junger Löwe.“

„Ich bin Mohrle, dein Vetter“, stellte sich das Katerle brav vor.

Der kleine Löwe zeigte sich sehr freundlich. Deshalb erzählte ihm Mohrle auch alles, was er erlebt hatte und was ihm auf seiner Reise begegnet war.

„Oh, du Dummchen!“ lächelte der junge Löwe. „Es ist doch überall bekannt, daß ein Jäger, wenn er Jagdglück hatte, das Fell des Löwen an die Wand hängt. Das ist natürlich schrecklich. Ein Löwe in Afrika zu sein, ist überhaupt schrecklich. Die Jäger und ihre Begleiter kommen mit vielen, vielen Gewehren dorthin. Dann müssen die Tiere fliehen. Aber noch schrecklicher ist es doch, ein Zirkuslöwe zu sein!“

„Das weiß ich ganz genau", fuhr Tschimpi fort, „auch meine Mutter arbeitete im Zirkus. Deinem Onkel Leo sind schon sämtliche Zähne ausgefallen. Er bekommt nur noch gehacktes Fleisch und darf erst vor der Vorstellung sein falsches Gebiß einsetzen. Jeden Abend steckt der häßliche Raubtierkapitän seinen abscheulich behaarten Kopf in Leos Rachen. Glaube mir, das ist kein Leben. Warum bist du nicht gleich hierhergekommen? Hier ist freilich eine gute Welt: ein schöner Garten, feine Milch, feines Fleisch, kleine Tiergespielen und Kinder... Glaube mir, wir leben hier wie — kleine Kätzchen!" Darüber mußte Mohrle lange nachdenken. Das alles hatte er doch schon bei Marika gehabt. Nun sah er endlich ein: Zu Hause war es doch am schönsten. Schnell warf er Tschimpi ein „Servus-Miau" zu, machte sich auf die Beine und rannte geradewegs

NACH HAUSE!

So kam Mohrle in das Dorf zurück, in dem er geboren wurde. Von seiner Löwenschwärmerei war er gründlich geheilt. Er hatte nur noch einen Wunsch: Daheim zu sein!

Mit Stummelschwänzchen wollte er spielen, den Herrn Gockel erzählen hören, mit Bähli, dem Lämmchen, umhertollen, mit dem Hirschkäfer und der Schnecke sprechen, die neuesten Nachrichten der Schnatterente anhören und vor allem … in Marikas Schoß liegen und schnurren.

Gerade als er durch Marikas Gartenzaun schlüpfte, sah er sich einem kleinen weißen Kätzchen gegenüber:

„Was suchst du hier?“ fauchte die Kleine. „Ich bin Marikas Kätzchen! Zum Teufel mit dir!“

„Duuu …, du Eindringling“, fauchte Mohrle zurück. „Du mußt wissen: Marika ist nur meine Herrin, verstanden?“

Erschrocken sprang das kleine weiße Kätzchen einen Baum hinauf und schimpfte von dort weiter. Mohrle schrie wutentbrannt nach oben.

Durch den Lärm aufmerksam geworden, kamen Marika und Anna angelaufen, selbst alle Tiere fanden sich ein.

„Mein Mohrle", rief Marika, „wie schön, daß du wieder da bist! Was streitet ihr euch hier herum? Es wäre viel gescheiter, wenn du das Kätzchen Schnurri heiratetest. Warum eigentlich nicht? Aber selbstverständlich! Wir machen eine große Hochzeit! (Streiten könnt ihr euch hinterher immer noch . . .)"

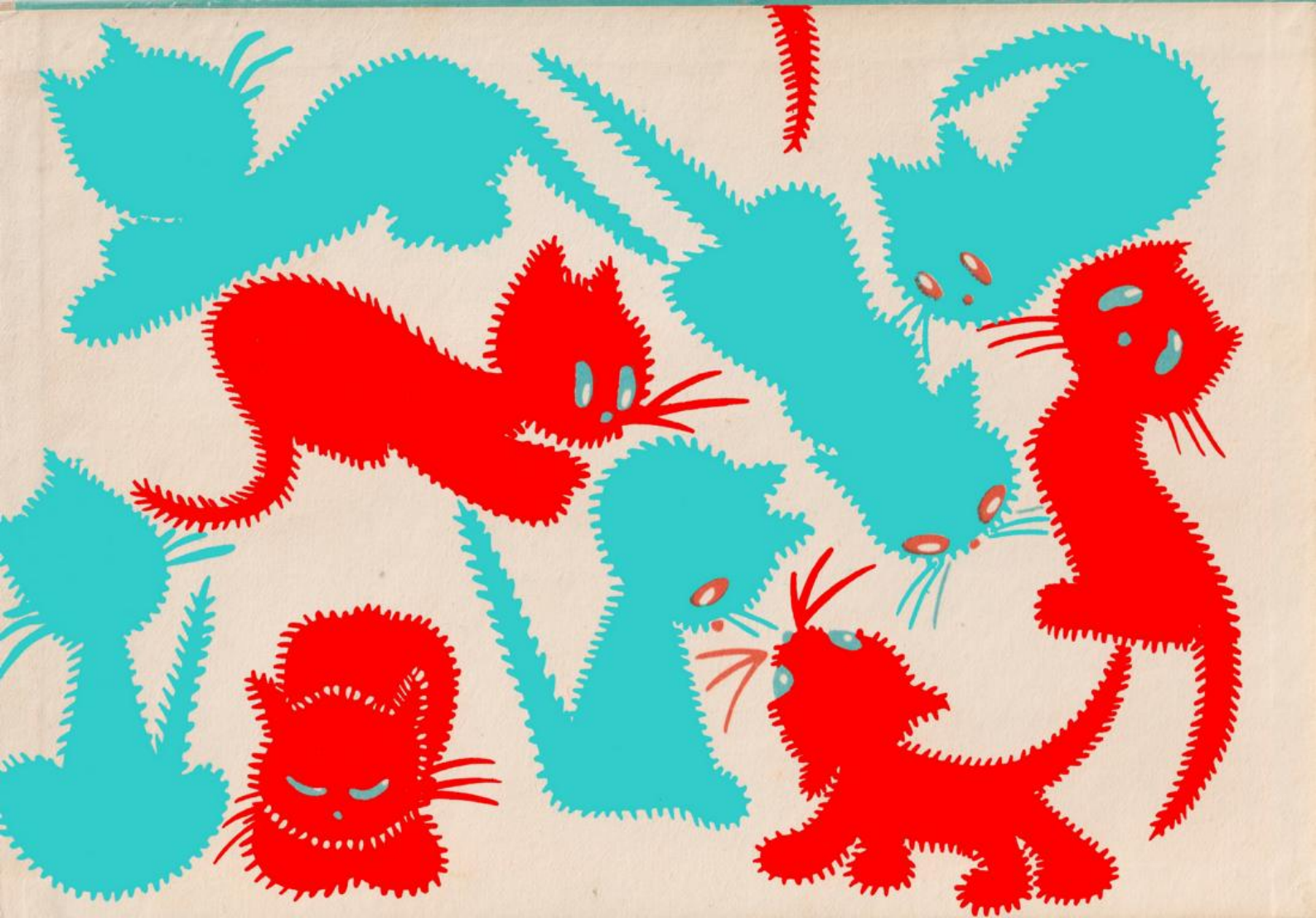
Mohrle blickte den Baum hinauf. Schnurri schaute freundlich herunter. Aus dem kleinen Katerle war während seiner langen Wanderschaft ein schmucker Geselle geworden. Schnurri aber sah aus wie reine Schlagsahne.

„Nuuun . . .", lockte Mohrle.

„Miau", flüsterte Schnurri und kam sogleich vom Baum herunter.

Es wurde eine große Hochzeit. Marika, Anna und Nachbars Peter machten die Musik dazu. Alle Tiere, die dem Mohrle seinen Hochmut und seine Prahlerei natürlich längst verziehen hatten, waren im Hochzeitszug. Der Schleier der Braut (niemand hätte in ihm die alte Küchengardine vermutet) wurde von zwei bunten Schmetterlingen getragen. Als Hochzeitsmahl gab es feine, fette Wurst mit süßem Rahm. Bählis Portion bekam der Hund Stummelschwänzchen. Das Lämmchen erhielt dafür zartes, junges Gras.
Nach dem Essen tanzten und tollten alle vergnügt umher.

Mohrle und Schnurri stritten erstaunlicherweise nie wieder miteinander. Sie hatten viele, viele kleine Katzenkinder. Alle waren verschieden: schwarze, weißgefleckte und schwarzweißgestreifte. Meistens ging es lustig zu. Sie spielten zusammen, balgten sich und purzelten durcheinander.

An langen Winterabenden aber, wenn das Holz im Ofen knisterte, erzählte Mohrle vor versammelter Kinderschar immer wieder die Geschichte von

EINEM KLEINEN KATERLE, DAS EIN LÖWE
WERDEN WOLLTE.